text: Jörg Sunderkötter fotos: Dieter Stork, Jörg Sunderkötter

Das Roland V-Piano im Praxistest

Listening-Session

Klangbeispiele zum V-Piano inklusive Klangvergleiche mit RD-700GX und Synthogy Ivory unter www.keyboards.de

Weltpremiere: Auf der NAMM-Show im Januar 2009 präsentiert Roland das V-Piano, das Klang- und Performance-Eigenschaften des akustischen Originals in einer Authentizität bieten soll wie bislang kein Digitalpiano der Welt. Wir wollten es genau wissen und haben professionelle Pianisten und Keyboarder aus Klassik, Jazz, Rock und Pop zu einer großen Listening-Session eingeladen.

Wenn Sie sich generell für Digital- bzw. Stagepianos interessieren, werden Sie sicher bereits den Preview der vorigen Ausgabe gelesen haben, in dessen Rahmen wir die ersten Erfahrungen mit dem V-Piano schildern konnten. Auch wenn sich beim V-Piano alles um ausschließlich einen Sound dreht, hat es dieses Instrument in sich. Verabschieden Sie sich aber schon einmal von gewissen „Digitalpiano-Routinen", wie das Abgleichen der Anzahl von Sounds mit der von anderen Instrumenten oder dem reflexartigen Layern von Sounds. Vielmehr ist man damit beschäftigt, dieses Instrument zu spielen. In den Gesprächen unserer Testgäste während der einwöchigen Testphase ging es dann auch weniger um technische Dinge wie Polyfonie als um Begriffe wie Ausdruck, Feeling, Tiefe oder Inspiration.

Vorausschicken möchte ich an dieser Stelle die Bitte, bei den Statements unserer Testgäste zu differenzieren. Es handelt sich um High-End-Pianisten mit höchsten Ansprüchen an selbst das akustische Instrument, die auch in der Regel bei Studioaufnahmen und Konzerten einen akustischen Flügel spielen. Ohne Kompromisse. Genau dies war für uns wichtig – aus einem besonderen Grund: Das V-Piano ist in der

Geschichte des Digitalpianos das absolut erste Instrument, das die Qualitäten besitzt, um sich dieser Kritik überhaupt zu stellen.

Die Hardware

Eine Woche lang war das Instrument im Dauertest und wurde beileibe nicht geschont. Die Hardware hat in diesem Punkt voll überzeugen können. Die Verarbeitungsqualität sieht man dem Instrument an, und man spürt sie auch. Es macht auch im Spielgefühl einen Unterschied, ob man ein schmales Stagepiano auf einem X-Stativ oder eben ein richtiges Instrument vor sich hat. Das optional erhältliche Stativ KS-V8 bietet dem 38 kg schweren V-Piano festen Halt. Das Stativ ist robust, aber recht aufwendig auf- und abzubauen. Hier bietet der Markt sicher Alternativen, zumal das Originalstativ mit etwa 600 Euro recht teuer ist. Man kann auch auf das günstigere Stativ KS-G8 (für Fantom G8, ca. 230 Euro) ausweichen.

Bezüglich der Verarbeitung des Instruments gibt es nichts zu beanstanden. Das Metallgehäuse ist äußerst robust und sieht auch noch schick aus, was nicht zuletzt den Holzseitenteilen zu verdanken ist, die dem Ganzen eine gewisse Wärme verleihen. Die anthrazit eloxierte, gebürstete Metalloberfläche unterstreicht das wertige Aussehen des Instruments, ist aber recht empfindlich. Die Bedienung hinterlässt deutlich sichtbare Fingerpatscher.

Die PHA-III-Klaviatur ist das Beste, was Roland zu bieten hat. Es handelt sich um eine graduiert gewichtete Tastatur mit Hammermechanik und klar definiertem Auslösepunkt. Eine Besonderheit: Die weißen Tasten sind mit einer mikroskopisch aufgerauten Oberfläche versehen. Durch dieses „Ivory-Feel", wie es der Hersteller nennt, hat die Tastatur einen guten Grip. Man könnte meinen, echtes Elfenbein unter den Fingern zu haben, es handelt sich aber um Kunststofftasten.

Die Tastatur im RD-700GX bietet auch das Ivory-Feel-Feature, im V-Piano allerdings steht für die Umsetzung der Spielinformation ein kompletter DSP zur Verfügung, was zu deutliche besseren Performance-Eigenschaften führt.

Sämtliche Audioausgänge lassen sich parallel betreiben, wobei die Analog-Ausgänge A und B verschiedene Speaker-Konstellationen anbieten. Möchte man ein großes Klangfeld erzeugen, empfiehlt der Hersteller die Positionierung von jeweils zwei Monitorpaaren: das erste vorn außen und weiter hinten im inneren Hörfeld das zweite Paar. Die Output-Konstellation ermöglichen nun, einen Ausgang mit dem Direktsignal und das andere mit dem Ambience-Effektsignal zu beschicken. Ebenso ist der Vierkanalbetrieb möglich.

Mit dieser Lautsprecheranordnung, besonders im Vierkanalbetrieb (s. u.), produziert das V-Piano einen tollen, voluminösen Gesamtsound. Den-

Kein Schnickschnack, der vom Spielen ablenkt, und trotzdem hat man alle wichtigen Funktionen im direkten Zugriff. Taster und Regler fühlen sich edel an, das Endlos-Dial zur Bedienung der Displayanzeige reagiert auf Druck.

Zwei Stereo-Ausgänge, beide als Klinken- und XLR-Buchsen ausgeführt, koaxialer Digital-Output, Stereo-Input, MIDI-In/Out/Thru sowie drei Klinkenanschlüsse für Damper und zwei Foot-Controller. PIANO PEDAL und zweimal USB: ein Systemport für den Anschluss an den Rechner, dann jeweils ein USB-Connector für System-Updates.

noch erschien uns diese Konstellation im Test nicht praxisnah. Was für die Zuhörer einen räumlichen Eindruck erweckte, führte bei den Spielern beim direkten Vergleich zwischen Flügel und V-Piano zu Irritationen. Dies begründet sich durch den Unterschied in der Wahrnehmung des Sounds beim Spielen. Der Flügelklang strahlt omnidirektional von innen heraus ab, was eine andere räumliche Interaktion mit dem Klang zur Folge hat als eine Interaktion, die beim Spielen und Hören eines reinen Stereosignals entstehen kann. Dennoch: Auf der Bühne dürfte der Vierkanal-Betrieb die Ausnahme darstellen. Bei Studioproduktionen werden auch akustische Instrumente letztendlich in einen Stereomix eingefügt. Daher haben wir uns auch für die Stereo-Übertragung beim Test entschlossen.

Konzept

Über die genaue Arbeitsweise der Klangerzeugung ist vom Hersteller nichts zu erfahren – Betriebsgeheimnis! Es genügt zu wissen, dass hier keine Samples verwendet werden und dass die akustischen Zusammenhänge mittels eines physikalischen Modells generiert werden. Das heißt: Von der Beschaffenheit des Hammerkopfes über die Geschwindigkeit, wie dieser auf die Saite(n) auftrifft, bis zum Ausklingen aller Schwingungen von Saiten, Gehäuse und Resonanzboden wird alles vom V-Piano in Echtzeit berechnet. Eine komplexe Angelegenheit, wenn man sich vorstellt, wie viele Zustände hier – je nachdem, wie viele und welche Töne wie stark und wie lang, ob ohne Pedal oder mit gespielt werden – entstehen können.

Sie können alle Tone-Parameter direkt über das Display editieren oder die mitgelieferte Editorsoftware (Mac/PC) nutzen, die mehr Komfort bietet.

Roland geht daher einen konsequent anderen Weg. Die Grundidee hinter dem V-Piano ist es, einen individuellen Klavierklang zu ermöglichen, der die Ausdrucksmöglichkeiten des Originals nachempfindet und darüber hinaus neue ermöglicht – so z. B. die Besaitung mit Dreier-Chören über den gesamten Tonumfang, die Verwendung von Silber- anstelle einer Kupferwicklung der Saiten oder einen variablen Resonanzboden etc.

Sounds spielen

Das V-Piano kann maximal 264 virtuelle Saiten wiedergeben, das ergibt bei 88 Tasten drei Saiten pro Ton. Das Preset „All Silver 1" ist z. B. so aufgebaut: Der Bassbereich, der sonst mit einer Saite pro Ton auskommt, klingt hier deutlich kräftiger und kann mittels TUNING auch in der Schwebung justiert werden (Gegenprobe: Bei den traditionellen Pianosounds geht dies nicht, da nur eine Basssaite pro Ton vorhanden ist).

Die 64 Preset-Tones enthalten eine Vielzahl an Pianosounds. Unglücklich gewählt ist vielleicht die Bezeichnung „Vintage"-Piano für nachmodellierte Flügel, denn sie werden ja auch heute noch gebaut (und weiterentwickelt). Nun denn – es gibt hier zwei Modelle mit sehr unterschiedlichem Klangcharakter. Nummer 1 ist ein brillanter, offener Klang, der an einen Steinway erinnert; Vintage Piano 2 ist im Ganzen etwas zurückhaltender in seiner klanglichen Entwicklung, dennoch bieten beide Klänge weitreichende Ausdrucksmöglichkeiten. Beide Modelle sind dann in Varianten wie Studio, Concert, Session, Mellow oder Clear und Upright vorhanden. Die Sounds sind nicht einfach durch unterschiedliche EQ-Einstellungen voneinander abgesetzt. Auch die dynamische Klangentfaltung sowie das Ausklingverhalten sind recht unterschiedlich, ohne dabei den jeweils grundlegenden Klangcharakter zu verlieren.

Als Pianotyp „Vanguard" folgen dann einige Modelle, die von den neuen Ausdrucksmöglichkeiten Gebrauch machen: „All Silver 1" wurde oben bereits erwähnt. Jeder Ton besitzt hier drei mit Silber ummantelte Saiten. Der Sound hat von allem viel: Substanz, Dynamik, Attacks mit Biss, Volumen, Brillanz, Ausdruck – kurz: fet-ter Sound! Den können Sie kaum mehr toppen, es sei denn, Sie probieren es mal mit „Silver Power" oder „Silver Dynamic" – fetter, fetter Sound! Eine Spur dezenter klingt die Variante „All Triple", deren virtuelle Saiten mit gewöhnlichem Kupfer ummantelt sind.

Bemerkenswert ist, dass sie sich die Sounds auch unterschiedlich „anfühlen". Die klanglichen Reserven bei dreifacher Besaitung im Bass wollen auch mit entsprechender Kraft aus der Tastatur gekitzelt werden. Das lässt einen der Klang auch spüren ...

Sounds editieren

Eine Stärke des V-Piano ist, dass Sie das Klang- und Spielverhalten der Sounds mit nur wenigen Handgriffen individualisieren können. Im Display finden Sie dazu drei Parameter, die immer auf den gesamten Sound wirken:

– TUNING: Dieser Detune-Effekt bestimmt insgesamt die Schwebung zwischen gleichgestimmten Saiten. Sie können variieren zwischen Honkytonk-Piano und fast schwingungsfreiem Sound, was dann schon sehr leblos und fremd wirken kann.

– HAMMER: Hier bestimmen Sie die Härte der Hammerköpfe. Dabei wird nicht etwa dem Saitenklang ein Klopfgeräusch hinzuaddiert, wie es bei manchen Digitalpianos gemacht wird, sondern man kann hier tatsächlich nachvollziehen, wie sich die Hammerhärte auf das Einschwing- und Obertonverhalten der Saiten auswirkt.

– RESONANCE: bestimmt die Obertonzusammensetzung. Höhere Werte machen den Sound heller und fügen eine metallische Note hinzu.

Mit diesen Parametern können Sie den Sound live schnell anpassen, wobei schon krasse Klangänderungen möglich sind. Das Ganze arbeitet in Echtzeit und lässt sich stufenlos einstellen. Bei Anschluss eines Controller-Pedals kann man Parameter übrigens ebenfalls beeinflussen, was neue musikalische Möglichkeiten bietet. Übergeordnete Klangänderungen können Sie dann noch mit dem EQ erledigen, dessen vier Frequenzbänder detaillierte Einstellmöglichkeiten in EQ-Type, Frequenz und Q-Faktor bieten. Leider findet man keine separaten Regler wie z. B. beim RD-700GX im Bedienfeld. Der EQ lässt sich aber bei Bedarf ein- und ausschalten. Sehr praxisnah: Der EQ wird zunächst auf Systemebene gespeichert und beeinflusst alle Sounds auf die gleiche Weise – wichtig für Livesituationen. Man kann innerhalb der Setups (s. u.) den EQ aber auch in die individuelle Klangprogrammierung einbeziehen.

Virtueller Klavierbau

Klangtüftler dürften sich mehr Freiheiten wünschen, um z. B. die Saitenlänge, Materialstärken etc. zu definieren, aber soweit geht's beim V-Piano nicht. Die vorhandenen Tone Parameter konzentrieren sich auf das Erschaffen individueller Pianosounds auf Basis der Preset-Klänge, was einen Vorteil hat: Man durchschaut das Ganze recht schnell und kommt entsprechend fix zu guten Ergebnissen.

So haben wir getestet

Im Kölner Ivory-Studio von KEYBOARDS-Autor Volker Rogall fanden wir optimale Voraussetzungen für einen ausführlichen Test. Zentrum seines auf Piano-Recording optimierten Studios ist ein Steinway B (211 cm lang) aus den 70er-Jahren. Ebenso haben wir dem V-Piano Rolands Top-Stagepiano RD-700GX zur Seite gestellt, denn der Vergleich in beide Richtungen – zum akustischen Instrument und zum samplebasierten Digitalpiano – erschien uns angebracht. Die elektronischen Instrumente wurden über ein Mackie VLZ3 1604 ohne EQ gemixt und in gleicher Lautstärke über zwei Genelec 8050 A Monitore wiedergegeben. Um einen Livesound zu simulieren, standen noch zwei Mackie SRM 450 MkII zur Verfügung.

Dank der Studioumgebung konnten wir Testaufnahmen machen, um Klangdetails in der Hörerposition zu vergleichen, da der Höreindruck während des Spielens schon mal ein anderer sein kann.

Als Kenner sowohl des akustischen als auch des elektronischen Instrumentariums beteiligte sich Volker Rogall am Test, außerdem haben wir Pianisten und Keyboarder aus unterschiedlichen Genres eingeladen. Wir wollten wissen, wie nah das V-Piano an das Original herankommt. Bietet es tatsächlich die Ausdrucksmöglichkeiten eines echten akustischen Flügels, und würde es als Alternative akzeptiert? Unsere Testgäste sollten daher sich voll und ganz auf den Klang und die Tastatur konzentrieren und nicht auf Ausstattungsdetails wie etwa die Anzahl von Kopfhörerausgängen. Ihre Eindrücke schildern sie in Statements, die Sie im weiteren Verlauf dieses Testberichts finden. Mit von der Partie waren die Jazzpianisten Michael Wollny, Lars Duppler, Jarry Singla sowie unser Jazzkolumnist Prof. Christoph Spendel. Aus den Genres Rock und Pop waren Xaver Fischer, Matthias Keul und Marin Subasic dabei. Dem Klassiklager zuzuordnen sind neben Volker Rogall auch Dorrit Bauerecker und Ratko Delorko.

Erfahrungsaustausch: Lars Duppler, Michael Wollny und Volker Rogall während des V-Piano-Tests (v.l.n.r)

Flügel oder V-Piano? Volker Rogall und Dorrit Bauerecker beim Hörvergleich der Testaufnahmen.

Der Test-Aufbau in Volker Rogalls Studio. Das V-Piano trat hier gegen einen Steinway B an. Auf der anderen Seite stand Rolands Top-Stagepiano RD-700GX zum Vergleich mit samplebasierten Instrumenten zur Verfügung.

Die Tone-Parameter nehmen gezielten Einfluss auf das Verhalten bestimmter Klangdetails, so z. B. auf die grundsätzliche Klangfarbe der Saiten. Das ist dann in etwa so, als könne man die Saitenstärke variieren, und man kann den Klang drastisch verändern. Übertreibt man es ein wenig, bekommt der Sound recht schnell eine synthetische Anmutung, aber man hat eine riesige Bandbreite an Klangfarben zur Hand.
Sehr gut gefällt mir, dass die Parameter sich konkret auf den musikalischen Einsatz beziehen – man findet hier keine abstrakten Größen wie „Filter Cutoff". So bestimmt die DAMPING TIME das Ausklingverhalten der Saiten nach dem Aufsetzen der Dämpfer. Das Abheben und Aufsetzen der Dämpfer erzeugt ein komplexes Nebengeräusch, was in der Intensität geregelt werden kann: DAMPER NOISE LEVEL. Normalerweise will man dies so gering wie möglich halten, will man aber einen besonders intimen Sound erzielen, wird es zu einem schönen Nebengeräusch. Ebenso die Saitenresonanzen, die Key-Off- und Soundboard-Resonanzen: Trimmt man diese Parameter in höhere Wertebereiche, entsteht ein sehr tiefer, ereignisreicher Sound, in den man regelrecht hineinkriechen möchte.
Neben diesen übergeordnet auf den gesamten Tonbereich wirkenden Funktionen finden Sie weiterhin Möglichkeiten, jeden einzelnen (!) Ton feinzujustieren. Dies betrifft nicht nur das STRETCH TUNE und die HAMMER HARDNESS, sondern auch die DECAY TIME, das UNISONO TUNE und CROSS RESONANCE. Damit können Sie einen Sound von Ton zu Ton variieren lassen, um ihm eine individuelle Note zu geben. Oder Sie verwandeln einen gut intonierten Flügel in ein altes Klavier, das ganz charmant „daneben" klingt. Außerdem kann jeder Parameter mittels VELOCITY FOLLOW individuell auf die Anschlagdynamik reagieren.

System und Setup

Das V-Piano unterscheidet zwischen System- und Setup-Ebene. Die Systemeinstellungen betreffen dabei stets die grundsätzliche Situation des Instruments, was z. B. die Transposition, das Mastertuning, Tuning-Scales und Pedalfunktionen betrifft. Darüber hinaus können Sie aber auch Setups programmieren, die dann individuelle Einstellungen von EQ, Pedal- und MIDI-

Der Pianist und Komponist Volker Rogall studierte an der Musikhochschule Köln und ist Absolvent der Meisterklasse Prof. Pavel Gililov. Er spielte zahlreiche Konzerte im In- und Ausland und nahm Tonträger mit namhaften europäischen Jazzmusikern sowie Soundtracks für Film und TV auf. Seit 2005 arbeitet er mit der Firma Synthogy zusammen.

Statement Volker Rogall

Die Tastatur könnte für meinen Geschmack schneller repetieren, ansonsten habe ich an der Mechanik nichts auszusetzen. Vom Spielgefühl her ist die Tastatur sehr gut. Die dem Elfenbein nachempfundene Kunststoffbeschichtung der Tasten war mir neu, eine gute Sache, da guter Grip.
Von der Umsetzung auf den Klang hätte ich etwas mehr erwartet. Das Wichtige beim akustischen Instrument ist ja die individuell mögliche Tonbildung, oder anders gesagt: das Modulieren des Tons durch die Anschlagtechnik. Hier können Töne gleicher Lautstärke sehr unterschiedliche Timbres erzeugen, ebenso kann man das Ausklingverhalten steuern. Am Flügel kann ich durch die kontrollierte Geschwindigkeit, mit der die Hämmer auf die Saiten treffen, weich-laute oder scharf-laute Töne spielen. Ebenso kann der Klang im Pianissimo dunkel oder auch hell wirken. Mit samplebasierten Klängen ist dies bekanntermaßen unmöglich, aber auch beim V-Piano vermisse ich diese Ausdrucksmöglichkeit des akustischen Flügels.
Dennoch muss man festhalten: Das V-Piano ist toll gemacht. Das Sustain-Verhalten gefällt mir sehr gut, der Ton bleibt schön füllig und entwickelt sich fort. Speziell wenn man Kantilenen spielt, ermöglicht das lange Sustain ein freies Legato-Spiel, ohne – wie bei manch anderen Instrumenten oder Plug-ins – gezwungen zu sein, Phrasen auf Grund deren zu kurzen Sustains früher fortzusetzen bzw. abzukürzen.
Im direkten Vergleich mit dem akustischen Piano ist für mich problematisch, dass die dynamische Bandbreite nicht in dem Maße gegeben ist, wie man sie physisch herstellen könnte. Und gerade dieses physische Moment ist ja immens wichtig beim Improvisieren. Beim Flügel kann man regelrecht im Sound versinken, was sicherlich auf die Gegebenheiten der Klangabstrahlung zurückzuführen ist. Ein Surroundsystem könnte insofern recht nützlich sein.
In der Klassik, wo man sich an einen Text halten muss, sehe ich aber eher Probleme als bei den erfahrenen Jazz-Improvisatoren. Letztere sind meistens daran gewöhnt, aus einem Instrument das Machbare herauszuholen, um es gut klingen zu lassen. Und je schöner ein Klang wird, desto schneller kann man sich auch umgewöhnen. In diesem Zusammenhang halte ich es durchaus für möglich, mit dem V-Piano auch gutes Piano-Solo spielen zu können.
Wenn man die Problematik der akustischen Übertragung in Betracht zieht, könnte das V-Piano für Live-Clubs eine sinnvolle Anschaffung sein, ebenso, wenn aus Platz- oder Kostengründen kein akustisches Instrument infrage kommt. Ohnehin wird das V-Piano in Live-Situationen gut funktionieren, wenn man mit größeren Besetzungen spielt.
Beim Preis/Leistungs-Verhältnis komme ich etwas ins Grübeln. Ist der qualitative Sprung von den bisherigen Top-Pianos zum V-Piano tatsächlich so eklatant, wodurch dieser Preisunterschied gerechtfertigt wäre? Ich meine nein, zumindest ist er erheblich zu groß.

Ratko Delorko, geboren in Hamburg, ist Pianist, Komponist und Dirigent und hat zahlreiche CD- und Rundfunkaufnahmen eingespielt. Er besitzt eine große Sammlung historischer Klaviere und stellt damit auch in einem seiner Konzertprogramme die Geschichte des Pianos vor. Außerdem lehrt er an der Musikhochschule Frankfurt. In seiner KEYBOARDS-Kolumne „Auf eine Tasse Kaffee mit ..." interviewt er regelmäßig Konzertpianistinnen und -pianisten aus dem Klassikbereich.

Statement Ratko Delorko

Man muss beim V-Piano differenzieren, für welchen Zweck es dient. Wollte es direkt mit dem akustischen Piano konkurrieren, gibt es einige Unterschiede. Mal ganz abgesehen vom Optischen: Wie sollte man sich das vorstellen, wenn mein Publikum anstelle eines Konzertflügels ein solches Instrument und eine Lautsprecheranlage vorfände?
Die Haptik von den weißen Tasten finde ich hervorragend, auch die Spazien (Abstände) zwischen den Tasten sehen gut aus. Die Haptik der schwarzen Tasten ist dagegen eher mäßig. Es ist ein Unterschied in der Wertigkeit: die weißen Tasten fühlen sich gut an, praktisch wie man es vom Klavier kennt, die schwarzen Tasten fühlen sich an wie man es vom Digitalpiano gewohnt ist. Die Tasten sind im Tastenboden stabil, sie klackern aber bei Seitendruck, was auch im Finger bemerkbar ist. Das mechanische Anschlaggeräusch der Tasten hat einen hochfrequenten Anteil – im Bühnenbetrieb wird das weniger stören. Sobald man aber das Instru-

Funktionen enthalten. Ein Setup speichert dann z. B. neben dem internen Sound auch Program-Change- und Bank-Select-Informationen sowie einen MIDI-Sendekanal, sodass man auch externe Instrumente integrieren und fernsteuern kann.
Die Tuning-Skalen würde man eigentlich im Bereich der Tone-Parameter vermuten, wo man ja jeden einzelnen Ton nachstimmen kann. Hier könnte man sich mehr Übersicht wünschen, aber schön, dass alles vorhanden ist.
Die System und Setup-Einstellungen ermöglichen einen stressfreien Bühnenbetrieb. Man kann entweder auf der Tone-Ebene die Sounds wechseln und nutzt eine gemeinsame EQ- und Effekt-Einstellung (System-Ebene), oder man hat seine Presets als Setups komplett organisiert. Gewünscht hätte ich mir dennoch, den EQ bei Bedarf von der Setup-Programmierung abzukoppeln. Um das V-Piano aber auf bestimmte Anwendungen (Clubgig, große Bühnen, Studio etc.) oder die Bedürfnisse verschiedener Studiomusiker einzustellen, sind die Setups eine gute Sache.
Weitreichende Einstellmöglichkeiten bietet auch die Key-Touch-Gruppe, die die Dynamikumsetzung der Tastatur beeinflusst. Sogar auf die graduierte Gewichtung kann man Einfluss nehmen. Mit letztlich 100 Speicherplätzen für Setups bleiben hier keine Wünsche offen.

Sequenzer/Song

Per USB-Stick können Sie Songs im MIDI-Format sowie WAV oder MP3 wiedergeben – eine Funktionalität, die auch die kleineren Stagepianos von Roland bieten. Eine schöne Option, die man zum Üben und Heraushören nutzen kann, aber selbstverständlich auch für die Live-Performance. Das V-Piano besitzt sogar ein unabhängiges GM-Modul mit 128-facher Polyfonie und der von Roland bekannten Klangqualität. Schade, dass diese Klangerzeugung ausschließlich für Player-Zwecke gedacht und daher auch nur von „außen" zugänglich ist: entweder über den integrierten MIDI-File-Player oder über den MIDI-In. Das Quantum Komfort, den Piano-Part mal auch mit einem schönen Pad-Sound zu verzieren, hätte dem

ment z. B. mit akustischer Verstärkung im Studio spielt, stört das.
Wir haben einen Tastentiefgang von 9 mm, was in etwa dem Standard entspricht – besser wären 10 mm. Der Auslösepunkt liegt allerdings bei 5 mm deutlich zu weit. Standard wären 4/5 des Tastenweges. Dass man den Auslösepunkt hier simuliert, ist schon eine gute Sache, aber es ist nicht richtig ausgeführt. Zur Konsequenz hat dies, dass die Ausführung von Repetitionen und Verzierungen nicht gelingen wie beim akustischen Flügel. Als Beispiele habe ich Louis Moreau Gottschalk Souvenirs d'-Andalousie oder Händels C-Dur Phantasie probiert, wo sehr viele Triller mit Substitutionsfingersatz passieren, die man auf dem modernen Instrument sehr „tief" spielen muss. Diese Verzierungen sind schon möglich, aber anstrengend zu spielen, weil ich immer mit sehr hohem Fingerspiel in einem Bereich arbeiten muss, wo Beuger und Strecker beginnen, gegeneinander zu arbeiten. Das ist unphysiologisch.
Gut gefallen hat mir, dass man mit dem Pedal faden kann. Jedoch gibt mir das Pedal die Anmutung eines Schalters, da es nicht die entsprechende Federkraft und das Gefühl einer Mutation entgegensetzt.
Das dynamische Klangverhalten im Crescendo von dunkel nach hell ist gut, es könnte aber später öffnen. Das Verhalten lässt sich mit entsprechender Nachjustage der Dynamikparameter grundsätzlich variieren, was ein Plus ist, aber man kann den Einsatzpunkt nicht regeln bzw. fehlen entsprechende Kennlinien, die einen exponentiellen Verlauf zulassen.
Die Möglichkeiten der Klangbearbeitung sind insgesamt eine hervorragende Sache, allerdings ist das Einstellen trotz Editor etwas fummelig; wünschen würde ich mir eine „Reset-Funktion", um einen Parameter schnell in seine Neutralposition zu stellen.

Der Begriff „Damper-Resonance" ist nicht gut gewählt. Wohl betrifft die Funktion das Mitschwingen nicht gedämpfter Saiten, die Schwingungsenergie wird jedoch über den Steg auf die Saiten übertragen, sodass man eher von einer „Bridge-Resonance" sprechen kann. Dennoch bleibt zu sagen, dass dieses Klangdetail gut umgesetzt wird beim V-Piano. Ebenso finde ich gut, dass der Dämpferschluss regelbar ist. Man kann also ein leichtes Nachlaufen der Dämpfung erzeugen, was sehr angenehm für klassische Literatur sein kann.
Beim Vintage Piano 1 haben wir eine quasi gleichschwebende Stimmung, man könnte sie auch ungenau nennen, die in den Dezimen unterschiedlich schnell schwebt. Bei einer High-End-Konzertstimmung wäre das ein Reklamationsgrund.
Problematisch finde ich das Verhalten des linken Pedals. Beim Flügel wird durch dieses Pedal die gesamte Mechanik verschoben, sodass nicht mehr drei, sondern zwei Saiten pro Ton angeschlagen werden. Dabei wird Schwingungsenergie auf die „leere" Saite umgeleitet, die dann gegenphasig schwingt. Das Ganze resultiert in einen speziellen Klang, der aber mit dem Klangverhalten beim V-Piano nichts gemein hat. Hier werden lediglich die Obertöne gedämpft wie mit einem Tiefpassfilter bei einem Synthesizer.
Die Regelung der Hammerhärte lässt bei weicher Einstellung einen hochfrequenten Attack bestehen, was nicht richtig ist. Ein Beispiel wäre ein historischer Stöckerflügel, wo ein extrem weicher Hammerkopf verbaut ist, der niemals einen solchen Attack erzeugen könnte.
Die Funktion „Cross Resonance" – sie fügt dem Klang eine metallische Note hinzu – habe ich nicht verstanden. Eine Veränderung von overstrung scaled (Kreuzbesaitung) zu lenght wise stringing (Gradsaiter) habe ich nicht ausmachen können. Das Sostenuto-Pedal verhält sich gut, auch das String Decay – das kann man in der Klassik sehr gut einsetzen.
In der musikalischen Umsetzung habe ich festgestellt, dass Barock und Klassik recht „digital" wirken, Literatur aus der Romantik verarbeitet das V-Piano besser. Sobald ich aber mit viel Pedal arbeite – z. B. Chopin Etüde Opus 25 Nr.1 –, stelle ich einen Kompressoreffekt in der Mittellage fest, der den Klang eng wirken lässt, das Instrument sozusagen verkleinert. Im Bassbereich darf man außerdem viele Übergänge feststellen. Bei einem Flügel sollte es gezwungenermaßen nur einer sein (weil Kreuzbesaitung), den man je nach Flügel wählen können sollte. Klavierbauer tun ihr übrigens Möglichstes, um diesen Übergang zu kaschieren.
Mein Fazit: Das Instrument deutet eine gute Richtung an. Es ist spannend, damit zu arbeiten, um die verschiedenen Möglichkeiten der Klanggestaltung wahrzunehmen. Vermutlich würde keiner meiner Konzertbesucher eine Karte lösen, um dieses Instrument zu erleben, auch wenn ich für die bestmögliche Beschallung sorgen würde. Auch für eine klassische Studioproduktion könnte ich das V-Piano nicht einsetzen. Als Übungsinstrumente werden selbst herkömmliche Digitalpianos von einigen klassischen Pianisten akzeptiert, so dürfte das V-Piano mit Kusshand genommen werden. Unterm Strich kommen aber eine Vielzahl von Faktoren zusammen – hier der Tastentiefgang, dort die akustische Interaktion des Resonanzbodens etc. –, die, einzeln betrachtet, vielleicht Kleinigkeiten sein mögen, aber in der Summe eben zeigen, dass das V-Piano kein Ersatz für einen akustischen Flügel ist.

klaren Konzept des V-Pianos sicher nicht geschadet.
Die Spielperformance von MIDI-File und Pianosound wird gemeinsam vom internen Sequenzer aufgezeichnet und kann gemeinsam wiedergegeben werden. Fürs Songwriting ist der Sequenzer doch etwas spartanisch ausgestattet, aber für Übungszwecke ist das Ganze eine prima Sache. Ebenfalls vorhanden ist ein eingebautes Metronom, das hinsichtlich Taktart und Betonung eingestellt werden kann. Der WAV- und MP3-Player ist übrigens in der Lage Lead-Vocals herauszufiltern und das Tempo (bei gleichbleibender Tonhöhe) zu variieren. Beides ist wiederum für Übungszwecke brauchbar, für die Liveperfomance aber mit Vorsicht zu genießen. Unter Umständen leidet die Klangqualität doch erheblich, besonders bei Änderungen des Tempos von MP3-Dateien.

Praxis

Bezüglich der Tastatur bzw. der mechanischen Umsetzung auf den Klang offenbaren sich die persönlichen Vorstellungen der Tester am deutlichsten, wobei einige Male der Wunsch nach einer echten Holztastatur geäußert wurde. Relativierend muss man aber erwähnen, dass die verbaute Tastatur mit zum Feinsten gehört, was der Digitalpiano-Bereich zu bieten hat. Das Ivory-Feeling wurde von allen Testern gut bewertet. Wer vom V-Piano die gute Spielperformance eines Top-Digitalpianos erwartet, wird hier nicht enttäuscht.

Das Problem stereo vs. omnidirektionale (räumliche) Klangabstrahlung: Dass die Wiedergabe bzw. die unterschiedliche akustische Wahrnehmung zu Irritationen führt, ist nicht von der Hand zu weisen – auch wenn der Vierkanal-Betrieb einen schönen großen Sound macht. Berücksichtigen muss man hier sicher, dass das V-Piano gar nicht dafür konzipiert ist, die Klangabstrahlung eines akustischen Instruments zu simulieren – dies trifft für Instrumente wie das Yamaha Avant-Grand zu, das ja sogar mittels Transducer die Gehäuseschwingung nachempfinden lässt.
Das V-Piano verhält sich im Grunde wie jedes Stagepiano: Es geht darum, das Stereosignal eines mikrofonierten Flügels zu erzeugen. Und dies macht das V-Piano in bislang nicht gekannter Qualität. Samplebasierte Digitalpianos kön-

***Der indisch-deutsche Pianist und Komponist Jarry Singla lebte in den vergangenen zwölf Jahren in New York und Mexico City. Er studierte an der Kölner Musikhochschule bei John Taylor. Zu Jarrys Arbeiten gehören Kompositionen für sein Ensemble mit dem Britischen Ausnahmesaxofonisten Julian Argüelles und für Jazzklaviertrio und Sinfonieorchester. Mit dem Ensemble „Borderland" der ukrainischen Sängerin Mariana Sadovska wurde er mit dem „Creole Preis für Weltmusik aus NRW" ausgezeichnet. Vor Kurzem veröffentlichte er seine CD* Daji Tulaji.**

Statement Jarry Singla

Die Tastatur des V-Pianos vermittelt mir ein sicheres Spielgefühl. Verglichen mit Digitalpianos stellt die Ivory-Feel-Tastatur eine Verbesserung dar. Es fühlt sich schon deutlich mehr nach einem echten Klavier an, als dies bei den mir bekannten digitalen Instrumenten der Fall ist.
Der Klang des V-Piano gefällt mir gut, aber im Vergleich mit dem Steinway hier im Studio stelle ich fest, dass das V-Piano eben kein akustisches Piano ist. Im Pianissimo unterscheidet sich die Klangqualität zwischen Flügel und V-Piano erheblich. Ein Flügel klingt für mich im Ganzen lebendiger als das V-Piano. Im Vergleich mit Digitalpianos wiederum klingt das V-Piano natürlicher und ausdrucksstärker. Man bemerkt das z. B. in der Ausklingphase: Bei herkömmlichen Digitalpianos fällt der Klang förmlich in sich zusammen, während er beim V-Piano schön bleibt.
Mein Favorit ist und bleibt das akustische Instrument, aber ich hätte keine Bedenken, das V-Piano bei Livekonzerten zu spielen, sofern das jeweils vorhandene Piano in schlechtem Zustand ist. So gesehen wäre das V-Piano die ideale „Notlösung" – was keineswegs negativ gemeint ist. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, ein Solokonzert auf dem V-Piano zu geben – dafür bietet nach wie vor nur ein guter Flügel die erforderlichen Ausdrucksmöglichkeiten.
Wenn ich beim täglichen Üben entscheiden müsste zwischen V-Piano und herkömmlichem Digitalpiano, wäre es viel inspirierender für mich, auf einem V-Piano zu üben. Die klanggestalterischen Möglichkeiten finde ich spannend. Vor allem könnte ich mir vorstellen, mit verschiedenen Stimmungen zu arbeiten.

Der Live- und Studiokeyboarder Marin Subasic produziert Dance- und Pop-Musik in seinem Kölner Studio M2-Produktions. Ebenso ist er als Livekeyboarder aktiv, u.a. bei der SoulFunk-Group „RTL All Stars". Als musikalischer Leiter und Pianist begleitete er zahlreiche Künstler, so z. B. den Kabarettisten Jörg Knör.

Statement Marin Subasic

Die Dynamik des V-Pianos ist einzigartig. Ich habe zum ersten Mal das Gefühl, dass ich mit einem Digitalpiano Dinge umsetzen kann, wie ich sie von einem akustischen Flügel her kenne. Man kann von extrem leisen bis zu kräftigen, lauten Passagen den Klang sehr genau kontrollieren und dosieren. Ein großes Manko mehr oder weniger aller Digitalpianosounds ist, dass im Pianissimo der Klang schnell körperlos wird. Ein weiteres Beispiel: Möchte man den Klang „aufbäumen" lassen, indem man im Pedal crescendo viele Noten spielt und repetiert, stoßen Digitalpianos an ihre Grenzen der Polyfonie. Solch eine Limitierung in der Performance wünscht man sich als Musiker natürlich nicht. Auch dies konnte ich beim V-Piano nicht feststellen.
Es bleibt zu prüfen, ob sich das Piano im Bandkontext behauptet, aber aus meiner Live-Erfahrung kann ich sagen, dass gerade bei großen Events ein Digitalpiano die Lösung ist. Kürzlich habe ich mit Jörg Knör in der Kölner Lanxess Arena einen Auftritt bei einer Show gehabt, bei der auch Joja Wendt dabei war. Die Tonleute hatten erhebliche Schwierigkeiten, Jojas Flügel zu übertragen und in dieser riesigen Halle zum Klingen zu bringen. Im Klangergebnis war mein digitales Bühnenklavier da ganz klar im Vorteil.
Eine Kleinigkeit ist mir aufgefallen beim Nachpedalisieren: Wenn man mit dem Sustain-Pedal versucht, das Nachschwingen der Saiten nach dem Loslassen der Tasten „einzufangen", erschien mir der Klangverlauf etwas abrupt und unnatürlich. Dieser Punkt kann aber den insgesamt positiven Eindruck, den ich vom V-Piano bekommen habe, nicht trüben.

Der Jazzpianist Lars Duppler studierte an der Musikhochschule Köln bei Hans Lüdemann, John Taylor und Bill Dobbins. Es folgte das Studium am Conservatoire de la musique in Paris bei Daniel Humair und Francois Théberge. Lars Duppler arbeitet mit seinem Trio und anderen Jazzkünstlern wie dem Jazztrompeter Nils Wülker.

nen da in vielerlei Hinsicht nicht mithalten. Stufendynamik z. B. ist beim V-Piano passé, womit die Ausdrucksmöglichkeiten im dynamischen Spiel viel mehr Nuancen erlaubt als Digitalpianos oder selbst komplexere Software-Instrumente. Man stellt dies fest, sobald man mit Betonungen einzelner Stimmen in Voicings arbeitet.
Sehr gut umgesetzt ist das Attack-Verhalten beim V-Piano. Hersteller von Samplepianos müssen einigen Aufwand treiben, um das statische Attack-Verhalten von Samples zu mindern. Beim V-Piano wird berechnet, wie viel Schwingungsenergie eine Saite hat, wenn sie erneut angeschlagen wird, sodass nachfolgende Attacks niemals identisch sind.
Machen Sie diesen A/B-Vergleich einmal selber: Repetieren Sie im Haltepedal einzelne Töne mit unterschiedlicher Anschlagdynamik. Sie werden beim V-Piano nachvollziehen können, dass die Saitenschwingung eines Tones variiert wie bei einem akustischen Instrument. Spielt man z. B. einen kräftigen lauten Ton, gefolgt von kontinuierlichen Decrecsendo-Repetitionen, dann „moduliert" das Ausklingen der Obertöne des ersten Tones. Bei Digitalpianos hingegen klingen die Samples mehr oder weniger einfach aus. Kleines Detail – großer Unterschied hinsichtlich des kompletten Attack-, Sustain- und Resonanzverhaltens. Aber es gibt noch viel mehr Details: Die Pedale arbeiten als kontinuierliche Controller (nicht als Schalter) und lassen ebenfalls eine feine Dosierung zu. Das Zusammenspiel der Dämpfer und Saitenresonanzen wird sehr schön detailliert abgebildet.
Apropos Saitenresonanzen – man kennt dies natürlich von herkömmlichen Digitalpianos. Im Detailvergleich ist das Resonanzverhalten beim V-Piano aber deutlich höher auflösend. Isoliert betrachtet, handelt es sich hier um Feinheiten, die aber im Ganzen in einem Klangverhalten mit mehr Tiefenstaffelung resultieren.
Trotz der vielen hervorragend nachempfunden Klangdetails gibt es einen Kritikpunkt: das Klangverhalten des Soft-Pedals. Es dämpft die Obertöne ähnlich wie durch ein Lowpass-Filter – prinzipiell verhalten sich alle Digitalpianos genauso, jedoch hat das klanglich sehr wenig mit der Realität zu tun. Vom V-Piano hätte man daher mehr erwarten dürfen.
Für extreme Klangexperimente könnte man sich vielleicht noch mehr Freiheiten wünschen, aber

Statement Lars Duppler

Das V-Piano bildet einen guten Teil der Eigenschaften ab, wie ich sie vom akustischen Instrument her kenne. Das betrifft die Ausdrucksmöglichkeiten im Klang und geht bis sogar zu einem gewissen Moment der Selbstinspiration, die man beim Spielen erfährt. Ich meine damit das Feedback zwischen Musiker und Instrument, wobei das vom Instrument reflektierte Spiel einen regelrecht beflügeln kann. Das hat natürlich auch unmittelbaren Einfluss auf das Spielgefühl. Besonders gefiel mir dies in den höheren Lagen. Mein Eindruck im Vergleich zum Flügel ist, dass Diskant und Bass beim V-Piano nicht differenziert genug ansprechen. Der Bassbereich lässt ein wenig die Kraft des Originals vermissen. Bei Ostinati im Bass z. B. ist der Bassbereich zu leicht gewichtet.
Die Klangumsetzung fand ich ebenfalls im Diskant sehr gelungen. Das zeigten auch unsere Vergleichsaufnahmen: Manchmal hatte ich tatsächlich Schwierigkeiten die akustische von der elektronischen Aufnahme zu unterscheiden. Ich bin mir sicher, wenn man die beiden Aufnahmen mit gleichen Effekten abmischt und die EQs entsprechend auf Gleichklang trimmt, wären wir zu noch mehr verblüffenden Ergebnissen gekommen.
Den Mittenbereich des V-Pianos fand ich weniger überzeugend – der Klang war mir zu flach, nicht so dynamisch wie der Diskant.
Als Instrument für Gesangbegleitungen oder zum Proben könnte ich mir das V-Piano gut vorstellen, nicht aber für meine Piano-Solo- und Triokonzerte. Man spielt ja zum einen mit den Feinheiten des Instruments und zum anderen mit den akustischen Zusammenhängen einer klassischen Triobesetzung mit Kontrabass und Schlagzeug. Hier überträgt sich akustisch jedes Instrument in das andere, die Band verschmilzt zu einem Klangkörper. Nicht zuletzt spielt auch das Optische eine Rolle.

Christoph Spendel ist vielen als Crossover-Musiker ein Begriff. Das belegen zahlreiche Produktionen mit internationalen Jazzgrößen. Dabei ist er am akustischen Flügel ebenso zu Hause wie am Digitalpiano. Er lehrt an der Musikhochschule Frankfurt. Als Jazzkolumnist der Zeitschrift KEYBOARDS berichtet er regelmäßig über Acts & Facts des internationalen Jazz(tasten)geschehens.

Statement Christoph Spendel

Grundsätzlich ist jeder Pianist froh über neue Entwicklungen bei den digitalen Instrumenten, allein aus dem Grund, dass man als live arbeitender Pianist nicht gerade verwöhnt wird. Die Pianos und Flügel, die man in den Clubs antrifft, sind zuweilen in miserablem Zustand. Ist das vorhandene Instrument einigermaßen in Ordnung, gebe ich dem akustischen Piano den Vorzug, es kommt aber immer auf die jeweilige Situation an. In einer Band ist das digitale Instrument oft im Vorteil, hier gibt es keine Probleme mit Übersprechen auf den Resonanzboden, der Stimmung, dem Monitoring und der Verstärkung etc.
Den ersten Eindruck vermittelt mir ein Instrument über die Mechanik und ihr Responseverhalten. Und für mich liegt zwischen der Tastaturmechanik und dem, was die Klangerzeugung des V-Pianos hergeben kann, eine Diskrepanz. Lasse ich die Tastatur mal außen vor und konzentriere mich nur auf den Klang des V-Pianos, bemerke ich den hohen Wert des Instruments: Das Klangverhalten, die Gestaltungsmöglichkeiten für einen individuellen Sound – das alles ist wirklich fantastisch.
Umso gravierender ist für mich die Problematik mit der Mechanik: Der Tiefgang der Tasten ist zu gering, was mir das Gefühl gibt, ich müsste mich beim Spielen bremsen, um nicht vor dem Beat zu landen. Sicher kann man sich auf jede Tastatur einspielen, aber warum sollte ich die Spieltechnik über Bord werfen, die ich mir über viele Jahre erarbeitet habe? Ich glaube auch, dass die Klientel der Klassik- und Highend-Jazzpianisten sich durch den Kritikpunkt „Tastatur/Mechanik" abschrecken lässt und so gar nicht in die Gelegenheit kommt, die tollen Eigenschaften dieses Instruments für sich zu entdecken.

Der Jazzpianist Michael Wollny studierte an der Hochschule für Musik Würzburg bei Chris Beier (Künstlerisches Diplom mit Auszeichnung 2002, Meisterklassendiplom 2004). Er hatte zudem Unterricht bei u. a. John Taylor und Walter Norris. Wollny war zwischen 1998 und 2002 Mitglied im Bundesjazzorchester, mit dem er auch auf Tournee ging. Er spielt seit 2001 mit Heinz Sauer im Duo bzw. im Quartett. Ebenso erfolgreich ist er mit dem Trio [em] mit Eva Kruse als Bassistin und Eric Schaefer am Schlagzeug.

Statement Michael Wollny

Am meisten überzeugt hat mich das V-Piano im Pianissimo und im Diskantbereich. Hier kommt der Klang der Realität am nächsten, wie ich finde. Schwachpunkte sind für mich die mittlere Tonlage und die Dynamic-Range im höheren Bereich. Es ist schon ein sehr breites Spektrum

die Parameter und Regelbereiche sind so gewählt, das die Klanggestaltung und auch die Ergebnisse nachvollziehbar bleiben. Bemerkenswert ist, dass selbst recht synthetisch anmutende Klänge immer noch die Ausdruckskraft des Pianos beibehalten.
Als positive Eigenschaft von Digitalpianos wird immer der geringe Wartungsaufwand angeführt. Stimmstabilität und dergleichen gelten selbstverständlich uneingeschränkt für das V-Piano, aber es geht auch in dieser Hinsicht deutlich mehr, denn Sie können den Sound so intonieren und tunen, wie Sie ihn für ein bestimmtest Stück oder eine Produktion brauchen. Gesampelte Pianos – egal, ob sie nun zu clean oder zu daneben klingen – muss man so nehmen, wie sie sind. Beim V-Piano hingegen können Sie schnell mal einen Ton nachziehen – so wie beim akustischen Instrument.
Warum also nicht gleich das echte Instrument wählen? Ein berechtigter Einwand. Nichts geht über den direkten Take, in dem man das Feeling des Moments eingefangen hat. Gegenfrage: Mit welchem Aufwand ist dies verbunden? Man braucht einen guten Flügel inklusive Stimmung und Wartung, einen Raum entsprechender Größe mit guten Akustikeigenschaften, gute Mikrofone und Preamps und nicht zuletzt die Recording-Erfahrung, um eine Klangqualität zu erzielen, die das V-Piano über die Line-Ausgänge abliefert. Gewünscht hätte ich mir hier noch etwas mehr Flexibilität in der Klang-Editierung, um mechanische Nebengeräusche zu überzeichnen, wenn man z. B. einen sehr intimen Sound eines alten Upright-Pianos erzielen möchte, wie man ihn etwa auf Gonzales' Album *Solo-Piano* hört. Das ist sicher Kritteln auf hohem Niveau, aber vielleicht wird es in Zukunft ja noch Systemupdates geben.
Die eingebauten Ambience-Effekte sind für den Live-Einsatz von guter Qualität und lassen nichts vermissen. Man kann zwischen verschiedenen Typen von Room, Hall etc. wählen und die Intensität einstellen, das war's auch schon. Im Studio wird man sicher Effekte besserer Qualität wählen. Schön ist in jedem Fall, dass man mit einem Regler direkten Einfluss auf die Intensität dieser Reverb-Effekte hat. Auch hier ein Indiz für die Klangqualität des V-Pianos: Selbst ohne Hall-Effekte lässt der Stereosound des Klanges keine Räumlichkeit vermissen.

Dorrit Bauerecker studierte an den Musikhochschulen Hannover und Köln und ist als Konzertpianistin im In- und Ausland tätig. Eines ihrer Projekte ist das Salonsextett „Die Rheinsirenen", wo sie auch Akkordeon spielt. Neben ihren Aktivitäten im Feld der Neuen Musik und Improvisation arbeitet sie außerdem als Musikerin und Arrangeurin bei der Kölner Theatergruppe „Generationenkomplott".

an Klängen vorhanden – vom Fortissimo im Bass bis zu leicht gehauchten, fast schon gezupften Tönen. Nur bin ich teilweise nicht mit der Skalierung der Dynamik klargekommen.
Ich möchte dazu unbedingt sagen, dass man hier wirklich auf sehr hohem Niveau krittelt. Und generell frage ich mich, ob es jemals gelingen wird, die in alle Richtungen des Raums gerichtete Klangabstrahlung eines akustischen Instruments über zwei Lautsprecher zu simulieren. Gerade im Triospiel hat dieser akustische Zusammenhang ja Einfluss auf den Gesamtklang und vor allem das Spielgefühl. Ich würde daher auch live nie auf ein akustisches Instrument verzichten.
Eine interessante Anwendung für mich wäre das V-Piano als Kompositionstool, da man ohne großen Aufwand mit verschiedenen Stimmungen arbeiten kann und ein riesiges Arsenal an Klängen zur Verfügung hat. Ein großer Unterschied zum herkömmlichen Digitalpiano ist hier, dass man beim V-Piano tatsächlich verfolgen kann, wie sich Resonanzen entwickeln und wo sich ein Klang hin bewegt. Es ist wirklich beachtlich, wie viele Eigenschaften des Originals hier berücksichtigt werden. Nur habe ich das Gefühl, dass die Übergänge in der Klangentwicklung insgesamt nicht so fließend sind wie beim akustischen Flügel. Im Vergleich zum RD-700GX wiederum ist der Unterschied verblüffend, wie viel formbarer der Klang beim V-Piano ist.
Insgesamt sicher ein erstaunliches Instrument – leider verlässt einen jedoch doch nie ganz der Eindruck, es hier mit einem zwar außergewöhnlich detaillierten, aber dennoch synthetischen Imitat eines akustischen Instruments zu tun zu haben.

Statement Dorrit Bauerecker

Wenn es um den Vergleich zwischen echten Flügeln/Klavieren und elektronischen Klavieren geht, ist klar, dass die Messlatte eigentlich unerreichbar hoch liegt. Umso gespannter war ich darauf, welchen Qualitätssprung es auch zwischen den herkömmlichen E-Pianos und dem neuen V-Piano von Roland gibt.
Durch die Ivory-Feel-Tastatur fühlen sich die Tasten recht authentisch an – ein wirklicher Unterschied zu den Digitalpianos, die ich bisher gespielt habe. Aufgrund dieses angenehmen „Anfassgefühls" hatte ich aber eine Erwartung an das Spielgefühl, welche die Tastatur nicht recht erfüllen konnte.
Sowohl im Vergleich mit anderen Digitalpianos als auch mit dem Steinway hat mich das Anschlagverhalten des V-Pianos nicht umgehauen. Die Schwächen im Vergleich zum echten Klavier sind auch hier zu fühlen. Die Verbindung von Tönen lässt sich weniger geschmeidig realisieren. Auch das Formen von Tönen und feine Nuancen im Anschlag sind nach wie vor weniger gut auszuführen. Das Gesamtklangbild kommt an die klangliche Transparenz und Vielschichtigkeit eines Steinways nicht heran.
Bei der Skalierung der Lautstärke fällt besonders im direkten Vergleich mit dem Steinway auf, dass der Sound des V-Pianos nicht so trägt, wie ich mir das gewünscht hätte. Da hatte ich auf eine echte Verbesserung gehofft. Das hat großen Einfluss auf das gesamte Spielverhalten. Es ist schwieriger und eingeschränkter, dem musikalischen Geschehen Raum zu geben. Aber leider bin ich beim Spielen dadurch einfach weniger inspiriert.

Xaver Fischer – Pianist, Live- und Studiokeyborder, Liebhaber von Vintage-E-Pianos – lebt und arbeitet in Köln. Die Liste der Künstler und Projekte, mit denen er arbeitete, ist lang, u. a. Birth Control, Stefan Raab Tour Band (1997–1998) Sasha Tour Band (2000–2003), Anke Late Night TV Band, Marla Glenn, The Supremes, Jan-Josef Liefers oder Frank Popp Ensemble. Als Studiokeyboarder wirkte er bei zahlreichen Produktionen mit, u. a. von Birth Control, Smoke City, Sasha, Mojo Club, Jazzkantine, Moloko und Sarah Connor.

Statement Xaver Fischer

Die Tastatur des V-Piano gefällt mir sehr gut, eine der besten Tastaturen bei Digitalpianos überhaupt. Ebenfalls sehr gut: Der Sound ist direkt. Bei samplebasierten Pianosounds ist mehr oder weniger immer ein Raumanteil im Sample selber enthalten, was besonders bei Live-Anwendungen störend sein kann, wo man halt eher ein trockenes und direktes Signal haben möchte.

Fazit

Ohne Zweifel wird das V-Piano das akustische Piano nicht ablösen. High-End-Pianisten bietet das echte Instrument noch bessere Klang- und Mechanik-Eigenschaften. Berücksichtigt man, auf welch hohem Niveau hier kritisiert wird, verdeutlicht dies aus dem Blickwinkel der Digitalpiano-Entwicklung, welch großartiger Wurf Roland mit dem V-Piano gelingt. Dem Original steht erstmals eine digitale Variante zur Seite, die überhaupt den Vergleich zum akustischen Vorbild antreten kann. Samplebasierten Digitalpianos ist dieses Instrument deutlich überlegen in puncto Authentizität von Klang- und Spielverhalten. Die 38 kg Gewicht sind hinsichtlich des Transports nicht unbedingt praktikabel, aber für Live-Anwendungen ist das V-Piano das Nonplus-ultra. Sobald eine elektronische Verstärkung notwendig ist, liefert das V-Piano sehr gute Klangqualität, die mit einem akustischen Instrument – wenn überhaupt – sehr aufwendig und problamtisch zu erlangen ist.

Die gebotene Qualität in Verarbeitung und Klangeigenschaften verbunden mit der weitreichenden individuellen Klanggestaltung kann derzeit kein anderes Digitalpiano bieten. Ebenso kann das V-Piano dank seiner klanglichen Flexibilität im Studioeinsatz punkten.

Aufgrund des Preises dürfte das V-Piano einer relativ kleinen Zielgruppe vorbehalten sein. Man darf aber mutmaßen, dass Roland diese neue Technologie bald in preiswertere Produkte einfließen lassen wird, um sie einem größeren Anwenderkreis zugänglich zu machen. ↲

profil

Hersteller / Vertrieb:
Roland

Tastatur:
PHA III, graduierte Gewichtung mit Ivory-Feel und Auslösepunkt

Polyfonie:
vollpolyfon, max. 264 Saiten

Sounds/Setups:
24 Presets, 100 User-Tones, 100 Setups

Effekte:
24 Ambience-Effekte

GM-Klangerzeugung:
16 Parts, 128-fach polyfon, 256 Tones, nur via MIDI und SMF-Player

Player/Sequenzer:
SMF, WAV, MP3; 1 Spur, ca. 30.000 Noten, max. 998 Takte, Auflösung: 120 PPQ

Anschlüsse:
Output A/B, jeweils Klinke und XLR, Stereo-Input, Piano-Pedal, Damper, FC1/2, 3 × USB, Digital-Out (koaxial), 1 × Kopfhörer, Stromversorgung

Maße / Gewicht:
1411 × 530 × 166 mm / 38,2 kg

Internet:
www.rolandmusik.de

UvP / Straßenpreis:
€ 5.969,– / ca. € 5.400,–

- \+ sehr gute Klangqualität
- \+ Ausdrucksmöglichkeiten und Spielperformance derzeit konkurrenzlos
- \+ weitreichende Möglichkeiten der Intonierung
- \+ hervorragende Verarbeitung
- – fragwürdiges Verhalten des Softpedals
- – Stativ recht teuer, unkomfortable Handhabung

Positiv ist dann auch die Möglichkeit, sehr schnell auf das Klangverhalten insgesamt Einfluss zu nehmen. Zum Beispiel könnte man so vorgehen, dass man ein Intro mit einem eher dumpferen Sound spielt, um dann, sobald die Band einsetzt, die Brightness nachzuregeln, damit das Piano sich im Bandsound durchsetzt. Bei einem Samplepiano würde man mit dem EQ arbeiten müssen, was nicht dasselbe ist, oder auf einen anderen Sound umschalten. Beim V-Piano hingegen kann man alles stufenlos und gleitend einstellen.

Die Regelmöglichkeiten sind für den Live-Einsatz einfach und gut erreichbar ausgelegt, während die weiteren, tiefergreifenden Edit-Funktionen sehr interessant sind für den Studioeinsatz des V-Piano. Da man einzelne Töne verstimmen und im Klangverhalten justieren kann, hat man hier ganz andere Möglichkeiten, einen individuellen, authentischen Pianosound zu finden. Manchmal sind es ja gerade die einzelnen, leicht verstimmten Töne, die einen realistischen, charaktervollen Klangeindruck entstehen lassen. Sicher mag es möglich sein, auch einzelne Samples in einem Multisample zu verstimmen, allerdings ist das nicht so genau und vor allem nicht so schnell getan wie mit dem V-Piano.

Was mir außerdem gefällt, ist die optische Erscheinung. Das Design erinnert mich an die Trauminstrumente der 80er: Synclavier, PPG, Kurzweil 250. Und man kann noch ein weiteres Gerät oben drauf stellen, was ja heutzutage die Ausnahme ist. Die Fokussierung auf akustisches Klavier sehe ich nicht problematisch, im Gegenteil. Für weitere Sounds wie z. B. Fender Rhodes setze ich andere Geräte ein. Und mir ist es lieber, gar keinen E-Piano-Sound in einem Stagepiano zu finden, als einen schlechten, wie es nun mal leider die Regel ist – einzige Ausnahme ist für mich in dieser Hinsicht das Nord Stage.

Matthias Keul studierte an der Kölner Musikhochschule und arbeitet als Pianist und Komponist in seinem Kölner Studio. Er wirkte bei zahlreichen Projekten mit, wie Foodband, Dunkelziffer, Damo Suzuki (Ex-Can) und The Piano Has Been Drinking. Er veröffentlichte Solo-Piano-CDs und arbeitete als Pianist beim Schauspielhaus Köln.

Statement Matthias Keul

Die Anschaffung eines V-Pianos sollte Studiobetreibern eine Überlegung wert sein. Denn einen akustischen Flügel, der bei Aufnahmen die Klangqualität ermöglicht wie das V-Piano, wird man neuwertig für den gleichen Preis kaum bekommen. Ebenfalls könnte das V-Piano die Lösung sein, wenn ein Top-Piano gebraucht wird, der Aufnahmeraum aber nicht genug Platz für einen Flügel bietet.

Im Klassikbereich wird es nicht angenommen werden, auch nicht bei Konzerten der Top-Jazzpianisten – den Konzertflügel wird das V-Piano hier kaum ersetzen können. Anders ist die Situation bei Tourneen von Rock- und Pop-Bands, auch wenn in einigen Fällen ein samplebasiertes Stagepiano wie das RD-700GX schon ausreichen würde. Grundsätzlich punktet das V-Piano da, wo es um Wiedergabe über Speaker geht, also Aufnahme oder Livespiel über ein Soundsystem, da hat auch ein echter Flügel so seine Tücken, im Vergleich mit einem puren akustischen Flügel allerdings fehlt dem V-Piano die „epische Breite".

Nicht zu unterschätzen ist das Kreativpotential, das in den Möglichkeiten der Klanggestaltung steckt. Das „Silver-Piano" ist ja schon ein Fingerzeig daraufhin, es klingt eben heller und kräftiger als ein akustisches Piano, ohne dabei aber sehr synthetisch zu klingen.

Mit seinem Klangerzeugungsprinzip setzt das V-Piano ohne Zweifel neue Maßstäbe, die dynamische Umsetzung, die fließenden Übergänge in der klanglichen Entwicklung, die Klangdetails – das ist toll gemacht. In diesem Punkt ist das V-Piano so gut wie die top Sample-Libraries. Allerdings könnte man die Tastatur verbessern. Ich spiele mein Kawai MP9000 sehr viel lieber als sämtliche anderen Stagepianos. Echte Holztasten und die mechanische Umsetzung einer echten Hammermechanik würden das V-Piano für mich erheblich aufwerten.